

# Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 50, 08.03.2008

## Inhalt

- **Die Aufgaben der Kongregation für die Glaubenslehre** - Vollversammlung am 31.01.08
- **„Heiligkeit, das „Geheimnis des wahren Erfolgs eures priesterlichen Dienstes“** im Priesterseminar am 01.02.08
- **Botschaft zum VI. Europäischen Studententag** - 01.03.08
- **Papst Benedikt XVI.: „Liebe Brüder und Schwestern, lassen wir uns von Christus heilen!“** - Angelus am 02.03.08
- **Der hl. Papst Leo der Große** - Mittwochskatechese 05.03.
- **Papst Benedikt XVI. ermutigt Bischöfe aus Guatemala zu hochherziger Evangelisierung** - Adlimina-Besuch 06.03.
- **Benedikt XVI.: Keine Entfaltung des wahren Menschseins ohne Geschichte** - Geschichtskommission 07.03.08

## **Die Aufgaben der Kongregation für die Glaubenslehre** Ansprache Benedikts XVI. anlässlich der diesjährigen Vollversammlung des Dikasteriums

ROM, 31. Januar 2008

*Meine Herren Kardinäle,  
verehrte Mitbrüder im Bischofs- und im Priesteramt,  
liebe und treue Mitarbeiter!*

Die Begegnung mit euch anlässlich eurer Vollversammlung ist für mich ein Grund zu großer Freude. So kann ich euch die Gefühle tiefer Dankbarkeit und herzlicher Wertschätzung für die Arbeit mitteilen, die euer Dikasterium im *Dienst an der Einheit* erfüllt, der in besonderer Weise dem Römischen Papst anvertraut ist. Es ist ein Dienst, der hauptsächlich in der Funktion der Wahrung der *Einheit des Glaubens* zum Ausdruck kommt, die sich auf das »sacrum depositum« [das der Kirche anvertraute Glaubensgut] stützt, dessen erster Hüter und Verteidiger der Nachfolger Petri ist (vgl. Apostol. Konstitution *Pastor bonus*, 1). Ich danke Herrn Kardinal William Levada für die Grußworte, die er im Namen aller an mich gerichtet hat, und für die Erwähnung der Themen, die in den letzten Jahren Gegenstand einiger Dokumente eures Dikasteriums gewesen sind, und der Themenkreise, mit deren Untersuchung sich das Dikasterium derzeit befaßt.

Die Kongregation für die Glaubenslehre hat im vergangenen Jahr insbesondere zwei wichtige Dokumente veröffentlicht, die einige lehrmäßige Klarstellungen zu wesentlichen Aspekten der Lehre über die Kirche und über die Evangelisierung geboten haben. Es handelt sich um Klarstellungen, die für die korrekte Durchführung des ökumenischen Dialogs und des Dialogs mit den Religionen und Kulturen der Welt notwendig sind. Das erste Dokument trägt den Titel »Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche« und vermittelt auch in den Formulierungen und in der Sprache die Lehre des II. Vatikanischen Konzils in voller Kontinuität mit der Lehre der katholischen Tradition. So wird bekräftigt, daß die eine und einzige Kirche Christi ihre Subsistenz, Permanenz und Stabilität in der katholischen Kirche hat und daß daher die Einheit, Unteilbarkeit und Unzerstörbarkeit der Kirche Christi durch die Trennungen und Spaltungen der Christen nicht zunichte gemacht werden. Neben dieser grundlegenden lehrmäßigen Klarstellung bietet das Dokument den korrekten Sprachgebrauch gewisser ekklesiologischer Ausdrücke, die Gefahr laufen,

mißverstanden zu werden, und weist zu diesem Zweck auf den Unterschied hin, der bezüglich des Verständnisses des *Kircheseins* im eigentlich theologischen Sinn zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen weiterhin bestehen bleibt. Das soll keine Behinderung des echten ökumenischen Engagements, sondern vielmehr ein Ansporn dafür sein, daß die Auseinandersetzung über die Lehrfragen immer mit Realismus und im vollen Bewußtsein der Aspekte stattfindet, die die christlichen Konfessionen noch trennen, aber zudem auch in froher Anerkennung der gemeinsam bekannten Glaubenswahrheiten und der Notwendigkeit, unablässig für einen entschlosseneren Weg zu einer tieferen und schließlich vollen Einheit der Christen zu beten. Eine theologische Sichtweise zu pflegen, die die Einheit und Identität der Kirche als ihre »in Christus verborgenen« Gaben betrachtet – mit der Folge, daß die Kirche geschichtlich de facto in vielfältigen kirchlichen Ausprägungen existieren würde, die sich nur in eschatologischer Hinsicht versöhnen lassen –, könnte nur eine Verlangsamung und letzten Endes die Lähmung des Ökumenismus selbst hervorrufen.

Die Aussage des II. Vatikanischen Konzils, daß die wahre Kirche Christi »in der katholischen Kirche verwirklicht ist« (Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 8), betrifft nicht nur die Beziehung zu den christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, sondern gilt auch für die Bestimmung des Verhältnisses zu den Religionen und Kulturen der Welt. In der Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae* schreibt das II. Vatikanische Konzil, daß »diese einzige wahre Religion in der katholischen Kirche verwirklicht ist, die von Jesus dem Herrn den Auftrag erhalten hat, sie unter allen Menschen zu verbreiten« (Nr. 1). Das zweite von eurer Kongregation im Dezember 2007 veröffentlichte Dokument »Lehrmige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung« bekräftigt angesichts der Gefahr eines anhaltenden religiösen und kulturellen Relativismus, daß sich in der Zeit des Dialogs zwischen den Religionen und Kulturen der Welt die Kirche der Notwendigkeit der Evangelisierung und Missionstätigkeit bei den Völkern nicht entziehen und nicht aufhören darf, die Menschen zu bitten, das allen Völkern angebotene Heil anzunehmen. Die Anerkennung von Elementen der Wahrheit und des Guten in den Weltreligionen und der Ernsthaftigkeit ihrer religiösen Bemühungen, ebenso das Gespräch und der Geist der Zusammenarbeit mit ihnen zur Verteidigung und Förderung der Würde des Menschen und der allgemeingültigen sittlichen Werte dürfen nicht als eine Beschränkung der

missionarischen Aufgabe der Kirche verstanden werden, die sie dazu verpflichtet, unablässig Christus als den Weg, die Wahrheit und das Leben zu verkünden (vgl. *Joh* 14,6).

Außerdem, liebe Freunde, fordere ich euch dazu auf, mit besonderer Aufmerksamkeit die schwierigen und komplexen Probleme der Bioethik zu verfolgen. Die neuen biomedizinischen Technologien interessieren nicht nur einige Ärzte und darauf spezialisierte Forscher, sondern werden durch die modernen Medien verbreitet und rufen in immer weiteren Kreisen der Gesellschaft Erwartungen und Fragen hervor. Das Lehramt der Kirche kann und darf gewiß nicht bei jeder Neuheit der Wissenschaft eingreifen, es hat aber die Aufgabe, die auf dem Spiel stehenden hohen Werte herauszustellen und den Gläubigen und allen Menschen guten Willens ethisch-moralische Prinzipien und Orientierungen für die neuen wichtigen Fragen anzubieten. Die beiden fundamentalen Kriterien für die moralische Unterscheidung in diesem Bereich sind a) die unbedingte Achtung des Menschen als Person von seiner Empfängnis bis zum natürlichen Tod, b) die Achtung der Eigentümlichkeit der Weitergabe des menschlichen Lebens durch die den Eheleuten eigenen Akte. Nach der Veröffentlichung der Instruktion *Donum vitae* im Jahr 1987, die diese Kriterien formuliert hatte, haben viele das Lehramt der Kirche kritisiert und es angeprangert, als wäre es ein Hindernis für die Wissenschaft und für den wahren Fortschritt der Menschheit. Doch die neuen Probleme, die zum Beispiel mit dem Einfrieren von menschlichen Embryonen, mit der Embryonen-Selektion, mit der Präimplantationsdiagnostik, mit der embryonalen Stammzellenforschung und mit den Klon- Versuchen von Menschen verbunden sind, zeigen deutlich, wie mit der künstlichen Befruchtung außerhalb des menschlichen Körpers die zum Schutz der menschlichen Würde errichtete Barriere niedergerissen worden ist. Wenn menschliche Wesen im schwächsten und wehrlosesten Zustand ihrer Existenz selektiert, aufgegeben, getötet oder gar als »biologisches Material« verwendet werden, wie ließe sich dann leugnen, daß sie nicht mehr als ein »Jemand«, sondern als ein »Etwas« behandelt werden, wodurch der Begriff der Menschenwürde selbst in Frage gestellt wird?

Gewiß schätzt und ermutigt die Kirche den Fortschritt der biomedizinischen Wissenschaften, die bislang unbekanntere therapeutische Perspektiven eröffnen, zum Beispiel durch die Verwendung der somatischen Stammzellen oder durch die Therapien zur Wiederherstellung der Fruchtbarkeit oder zur Behandlung genetischer Krankheiten. Gleichzeitig aber fühlt sie sich verpflichtet, die Gewissen aller zu erleuchten, damit der wissenschaftliche Fortschritt wirklich jedes menschliche Wesen respektiere, dem die Würde der Person zuerkannt werden muß, da es nach dem Bild Gottes geschaffen ist. Die eingehende Untersuchung dieser Themenbereiche, die eure Vollversammlung in diesen Tagen in besonderer Weise beschäftigt hat, wird sicher zur Förderung der Gewissensbildung vieler unserer Brüder beitragen, entsprechend der Aussage des II. Vatikanischen Konzils in der Erklärung *Dignitatis humanae*: »Bei ihrer Gewissensbildung müssen jedoch die Christgläubigen die heilige und sichere Lehre der Kirche sorgfältig vor Augen

haben. Denn nach dem Willen Christi ist die katholische Kirche die Lehrerin der Wahrheit; ihre Aufgabe ist es, die Wahrheit, die Christus ist, zu verkündigen und authentisch zu lehren, zugleich auch die Prinzipien der sittlichen Ordnung, die aus dem Wesen des Menschen selbst hervorgehen, autoritativ zu erklären und zu bestätigen« (Nr. 14).

Während ich euch ermutige, eure anspruchsvolle und wichtige Arbeit fortzusetzen, drücke ich euch auch bei diesem Anlaß meine geistliche Nähe aus und erteile euch allen als Unterpand der Liebe und Dankbarkeit von Herzen den Apostolischen Segen.

\* \* \*

### **Heiligkeit, das „Geheimnis des wahren Erfolgs eures priesterlichen Dienstes“**

Predigt von Papst Benedikt XVI. bei der Ersten Vesper im Römischen Priesterseminar

ROM, 1. Februar 2008

*Herr Kardinal,  
verehrte Mitbrüder im Bischofs- und im Priesteramt,  
liebe Seminaristen und Eltern,  
liebe Brüder und Schwestern!*

Es ist stets eine große Freude für den Bischof, sich in seinem Seminar zu befinden, und heute abend danke ich dem Herrn, daß er mir am Vorabend des Festes der »Muttergottes vom Vertrauen«, eurer himmlischen Schutzpatronin, erneut diese Freude gewährt. Ich begrüße euch alle ganz herzlich: den Kardinalvikar, die Weihbischöfe, den Rektor und die anderen Oberen und mit besonderer Zuneigung euch, liebe Seminaristen. Mit Freude begrüße ich ferner die hier anwesenden Eltern und die Freunde der Gemeinschaft des Römischen Priesterseminars. Wir sind zusammengekommen zur feierlichen Ersten Vesper dieses Marienfestes, das euch sehr am Herzen liegt. Wir haben einige Verse aus dem Brief des hl. Paulus an die Galater vernommen, in denen dieser Ausdruck vorkommt: »Als aber die Zeit erfüllt war« (4,4). Nur Gott kann »die Zeit erfüllen « und uns den vollen Sinn unserer Existenz erfahren lassen. Gott hat die Zeit mit sich selbst erfüllt, indem er seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, und in ihm hat er uns zu seinen Söhnen gemacht: zu Söhnen im Sohn. In Jesus und mit Jesus, »Weg, Wahrheit und Leben« (vgl. *Joh* 14,6), sind wir jetzt in der Lage, erschöpfende Antworten auf die tiefste Sehnsucht des Herzens zu finden. Verschwunden ist die Angst, und in uns wächst das Vertrauen gegenüber dem Gott, den wir sogar »Abba, Vater« zu nennen wagen (vgl. *Gal* 4,6).

Liebe Seminaristen, gerade weil das Geschenk, Söhne Gottes zu sein, euer Leben erleuchtet hat, habt ihr den Wunsch verspürt, auch die anderen daran teilhaben zu lassen. Darum seid ihr hier, um eure Berufung als Söhne zur Entfaltung zu bringen und euch auf die zukünftige Sendung als Apostel Christi vorzubereiten. Es geht dabei um ein einziges Wachstum: Indem es euch gestattet, die Freude des

Lebens mit Gott, dem Vater, zu kosten, läßt es euch um so stärker die Dringlichkeit verspüren, Boten des Evangeliums seines Sohnes Jesus zu werden. Der Heilige Geist ist es, der euch aufmerksam macht gegenüber dieser tiefen Wirklichkeit und der sie euch lieben läßt. All das muß schlicht und einfach großes Vertrauen erwecken, denn das empfangene Geschenk ist überraschend, es erfüllt mit Staunen und tiefer Freude. So könnt ihr also die Rolle verstehen, die auch in eurem Leben Maria einnimmt, die in eurem Seminar unter dem schönen Titel »Muttergottes vom Vertrauen« angerufen wird. Wie der »Sohn von einer Frau geboren ist« (vgl. *Gal 4,4*), von der Gottesmutter Maria, so hat auch eure Gotteskindschaft sie zur Mutter, zur wahren Mutter.

Liebe Eltern, wahrscheinlich seid ihr diejenigen, die am meisten überrascht sind von dem, was in euren Söhnen geschehen ist und geschieht. Vielleicht hattet ihr euch für sie eine andere Sendung vorgestellt als die, auf die sie sich jetzt vorbereiten. Wer weiß, wie oft ihr wohl über sie nachdenkt: Ihr denkt an ihre Kindheit und Jugendzeit zurück, an die Gelegenheiten, bei denen sie die ersten Zeichen der Berufung gezeigt haben, oder – in einigen Fällen – ganz im Gegenteil an die Jahre, in denen das Leben eures Sohnes der Kirche fern zu sein schien. Was ist geschehen? Welche Begegnungen haben ihre Entscheidungen beeinflußt? Welches innere Licht hat ihrem Weg Orientierung gegeben? Wie konnten sie manchmal vielversprechende Lebensperspektiven aufgeben, um sich für den Eintritt ins Seminar zu entscheiden? Schauen wir auf Maria! Das Evangelium gibt uns zu verstehen, daß auch sie sich viele Fragen stellte über ihren Sohn Jesus und lange über ihn nachdachte (vgl. *Lk 2,19.51*).

Es ist unvermeidlich, daß die Berufung der Kinder in irgendeiner Weise auch zur Berufung der Eltern wird. Ihr habt versucht, sie zu verstehen, und habt ihren Weg mitverfolgt, und so wart auch ihr, liebe Väter und liebe Mütter, sehr oft in einen Weg eingebunden, auf dem euer Glaube gestärkt und erneuert wurde. Ihr habt gemerkt, daß ihr an dem wunderbaren Abenteuer eurer Söhne teilhabt. Auch wenn nämlich das Leben des Priesters scheinbar nicht das Interesse der Mehrheit anzieht, so ist es in Wirklichkeit doch das interessanteste und für die Welt notwendigste Abenteuer – das Abenteuer, die Fülle des Lebens, nach der alle streben, aufzuzeigen und gegenwärtig zu machen. Es ist ein sehr anspruchsvolles Abenteuer; und es könnte gar nicht anders sein, denn der Priester ist berufen, Jesus nachzuahmen, der »nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele« (*Mt 20,28*).

Liebe Seminaristen, diese Jahre der Ausbildung sind eine wichtige Zeit, um euch auf die herrliche Sendung vorzubereiten, zu der der Herr euch ruft. Gestattet mir, zwei Aspekte hervorzuheben, die eure gegenwärtige Erfahrung kennzeichnen. In erster Linie bringen die Jahre im Seminar eine gewisse Loslösung vom gewöhnlichen Leben mit sich, eine gewisse »Wüste«, damit der Herr euch umwerben, zu eurem Herzen sprechen kann (vgl. *Hos 2,16*). Seine Stimme ist nämlich nicht laut, sondern verhalten, sie ist die Stimme

der Stille (vgl. 1 *Kön 19,12*). Damit man sie hört, bedarf es also einer Atmosphäre der Stille. Daher bietet das Seminar Orte und Zeiten für das tägliche Gebet; es achtet sehr auf die Liturgie, die Betrachtung des Wortes Gottes und die eucharistische Anbetung. Gleichzeitig verlangt es von euch, viele Stunden dem Studium zu widmen: Durch das Gebet und durch das Studium könnt ihr in eurem Innern zu jenem Mann Gottes werden, der ihr sein sollt und der zu sein die Menschen vom Priester erwarten.

Dann ist da ein zweiter Aspekt eures Lebens: Während der Jahre im Seminar lebt ihr gemeinsam miteinander; eure Ausbildung zum Priestertum bringt auch diesen gemeinschaftlichen Aspekt mit sich, der von großer Bedeutung ist. Die Apostel wurden gemeinsam miteinander ausgebildet, indem sie Jesus nachfolgten. Eure Gemeinschaft ist nicht auf die Gegenwart beschränkt, sondern sie betrifft auch die Zukunft: In der Pastoralarbeit, die euch erwartet, müßt ihr wie in einem Leib vereint handeln – in einem »ordo«, nämlich dem der Priester, die zusammen mit dem Bischof für die christliche Gemeinschaft Sorge tragen. Liebt dieses »Familienleben«, das für euch eine Vorwegnahme jener »sakramentalen Bruderschaft« (*Presbyterorum Ordinis*, 8) ist, die jeden Diözesanpriester kennzeichnen muß.

All dies erinnert daran, daß Gott euch beruft, heilig zu sein, daß die Heiligkeit das Geheimnis des wahren Erfolgs eures priesterlichen Dienstes ist. Schon jetzt muß die Heiligkeit das Ziel aller eurer Entschlüsse und Entscheidungen darstellen. Vertraut diesen Wunsch und dieses tägliche Bemühen Maria an, der Mutter vom Vertrauen! Dieser Titel, der soviel Frieden schenkt, entspricht der wiederholten Aufforderung des Evangeliums: »Fürchte dich nicht«, die der Engel an die Jungfrau Maria richtete (vgl. *Lk 1,30*) und Jesus später viele Male an die Jünger. »Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir«, sagt der Herr. In der Ikone der »Muttergottes vom Vertrauen«, wo das Kind auf die Mutter weist, scheint Jesus hinzuzufügen: »Schau auf deine Mutter, und fürchte dich nicht«. Liebe Seminaristen, verbringt eure Zeit im Seminar mit einem Herzen, das offen ist für die Wahrheit, die Transparenz und den Dialog mit denen, die euch leiten. So werdet ihr auf einfache und demütige Weise demjenigen antworten können, der euch ruft, und euch von der Gefahr befreien, lediglich euren persönlichen Plan zu verwirklichen. Möget ihr, liebe Eltern und Freunde, die Seminaristen mit dem Gebet und mit eurer ständigen materiellen und geistlichen Unterstützung begleiten. Auch ich versichere euch alle meines Gebetsgedenkens und erteile euch mit Freude den Apostolischen Segen.

\* \* \*

**Benedikt XVI. lädt Studierende ein, die westliche  
Zivilisation durch das Evangelium zu erneuern**  
Botschaft zum VI. Europäischen Studententag

ROM, 1. März 2008 ([ZENIT.org](http://ZENIT.org)).- „Gott ruft euch, junge Europäer und Amerikaner, dazu auf, gemeinsam mit euren Gefährten in der ganzen Welt zusammenzuarbeiten, damit das Lebenselixier des Evangeliums die Zivilisation dieser beiden Kontinente und der ganzen Menschheit erneuere“, erklärte Papst Benedikt XVI. am Samstag, dem 1. März, in seiner Ansprache zum Abschluss des Rosenkranzgebetes im Rahmen des sechsten Europäischen Studententages.

„Mit großer Freude grüße ich euch alle hier“, erklärte ein sichtlich gerührter Heiliger Vater zu den rund 7.000 Studenten, Seelsorgern und Universitätslehrer in der vatikanischen Audienzhalle Pauls VI. Er wandte sich aber auch an alle anderen Studierenden „die per Satteliten mit uns verbunden sind“.

Vor den rund 40.000 Universitätsstudenten, die weltweit mit ihm verbunden waren, um eine marianische Gebetsvigil zu feiern, äußerte der Bischof von Rom seine Genugtuung, dass die Päpstliche Universität Urbaniana (PUU) im Monat März das Motto der Begegnung: „Europa und Amerika: miteinander für den Aufbau einer Zivilisation der Liebe“ aufgreift und einen entsprechenden Kongress dazu anbieten wird.

Der Papst betonte die Bedeutung der Verbundenheit der Christen in der Alten und Neuen Welt und erinnerte daran, dass das „alten Europa“ mit seiner Kultur und Kunst den Glauben vermittelt habe. Allerdings, so stellte Benedikt XVI. fest, habe die „westliche Zivilisation“ diesen Bezug zum Evangelium bedauerlicherweise zum Teil verloren.

„Die großen europäischen und amerikanischen Städte sind immer stärker kosmopolitisch orientiert, aber zuweilen fehlt dieses Lebenselixier, das fähig ist, dazu beizutragen, dass die Unterschiede nicht Anlass zu Spaltung oder Konflikt geben, sondern zur gegenseitigen Bereicherung beitragen.“  
Beim diesjährigen 6. Europäischen Studententag, der vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und vom Büro für die Hochschulpastoral des Vikariats Rom gemeinsam veranstaltet wurde, waren per Satellitenverbindungen Universitätsstudenten in Avignon (Frankreich), Bukarest (Rumänien), Minsk (Weissrussland), Neapel (Italien), Toledo (Spanien), Mexiko-Stadt (Mexiko), Aparecida (Brasilien), Havanna (Kuba), Loja (Ecuador) und Washington DC (USA) miteinander verbunden.

„Die Zivilisation der Liebe ist ‚Zusammenleben‘, das heißt, respektvolles, friedliches und fröhliches Zusammenleben“, so der Heilige Vater. „Der selige Papst Johannes XXIII. gründete dies auf die vier Pfeiler Liebe, Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit.“

\* \* \*

**Papst Benedikt XVI.: „Liebe Brüder und Schwestern,  
lassen wir uns von Christus heilen!“**  
Angelus-Gebet im Zeichen der Taufgnade

ROM, 2. März 2008 - Liebe Brüder und Schwestern!

An diesen Fastensonntagen lässt uns die Liturgie durch die Texte des Johannesevangeliums einen echten „Weg der Taufe“ beschreiten: Am vergangenen Sonntag hat Jesus der Samariterin das Geschenk des „lebendigen Wassers“ verheißen; heute heilt er den Blindgeborenen, und offenbart sich so als das „Licht der Welt“. Am kommenden Sonntag wird er seinen Freund Lazarus von den Toten auferwecken, und sich so als „die Auferstehung und das Leben“ vorstellen. Wasser, Licht, Leben: Dies sind die Symbole der Taufe – jenes Sakraments, das die Gläubigen in das Geheimnis des Todes und der Auferstehung Christi „eintaucht“ und sie damit von der Knechtschaft der Sünde befreit und ihnen das ewige Leben schenkt.

Halten wir kurz bei der Erzählung vom Blindgeborenen inne (Joh 9,1-41). Nach der vorherrschenden Meinung der damaligen Zeit halten es die Jünger für selbstverständlich, dass seine Erblindung die Folge einer Sünde von ihm selbst oder von seinen Eltern sei. Jesus hingegen weist dieses Vorurteil zurück und sagt: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden“ (Joh 9,3).

Welch großen Trost bieten uns diese Worte! Sie lassen uns die lebendige Stimme Gottes hören, der fürsorgliche und weise Liebe ist! Angesichts des Mannes, der von Begrenztheit und Leiden gezeichnet ist, denkt Jesus nicht an mögliche Schuld, sondern an den Willen Gottes, der den Menschen für das Leben geschaffen hat. Und darum erklärt er feierlich: „Wir müssen die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat... Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt“ (Joh 9,4-5). Und sofort schreitet er zur Tat: Mit etwas Erde und Speichel macht er einen Teig, den er dem Blinden auf die Augen schmiert.

Diese Geste stellt eine Anspielung auf die Schöpfung des Menschen dar, die die Bibel mit dem Symbol der von Gott geformten Erde erzählt, der er den Lebensatem einhaucht (vgl. Gen 2,7). „Adam“ bedeutet nämlich „Boden“, und der Leib des Menschen ist tatsächlich aus den Elementen der Erde zusammengesetzt. Indem Jesus den Menschen heilt, wirkt er eine neue Schöpfung. Jene Heilung aber erregt eine heftige Diskussion, da Jesus sie am Sabbat tut und so laut den Pharisäern das Gebot des Festtages bricht. So sind am Ende dieses Berichts Jesus und der Blinde gleichsam gemeinsam die von den Pharisäern „Hinausgestoßenen“: der eine, weil er das Gesetz gebrochen hat, und der andere, weil er trotz seiner Heilung als Sünder, der er von Geburt an ist, gebrandmarkt bleibt.

Dem geheilten Blinden offenbart Jesus, dass er in die Welt gekommen sei, um zu richten; um die Blinden, die sich heilen lassen, von denen zu trennen, die sich nicht heilen lassen, da sie davon überzeugt sind, sie wären gesund.

Im Menschen ist nämlich die Versuchung stark, sich ein System ideologischer Sicherheit anzufertigen. Auch die Religion kann zum Element dieses Systems werden, wie auch der Atheismus oder der Laizismus. Tut man das aber, so bleibt man vom eigenen Egoismus verblendet.

Liebe Brüder und Schwestern, lassen wir uns von Christus heilen, der uns das Licht Gottes schenken kann und will! Bekennen wir unsere Blindheit, unsere Kurzsichtigkeit und vor allem das, was die Bibel die „schwere Schuld“ nennt (vgl. Ps 19,14): unseren Stolz. Darin stehe uns die allerseeligste Maria bei. Sie hat Christus im Fleisch gezeugt und so der Welt das wahre Licht gegeben.

*[Nach dem Angelus-Gebet begrüßte der Heilige Vater die Pilgergruppen. Auf Deutsch sagte er:]*

Zum Angelus-Gebet an diesem vierten Fastensonntag begrüße ich alle deutschsprachigen Gläubigen und besonders die Teilnehmer der traditionellen Sieben-Kirchen-Wallfahrt des *Collegium Gemananicum et Hungaricum*.

Im heutigen Evangelium hören wir, dass Jesus einem Blindgeborenen das Augenlicht schenkt und ihn zur gläubigen Erkenntnis des Messias führt. Folgen auch wir der Aufforderung des Apostels Paulus: „Lebt als Kinder des Lichts! ... Habt nichts gemein mit den Werken der Finsternis!“ (Eph 5, 8-11). Der Herr segne und behüte euch auf eurem Weg durch diese Fastenzeit.

\* \* \*

## **Der Primat des Bischofs von Rom dient der einen Kirche Christi**

Der hl. Papst Leo der Große

(\* um 400 in der Tuszien; † 10. November 461)

ROM, 5. März 2008 - Liebe Brüder und Schwestern!

Während wir unseren Weg unter die Kirchenväter - wahre Sterne, die aus der Ferne ihr Licht erstrahlen lassen - fortsetzen, nähern wir uns in unserer heutigen Begegnung der Gestalt eines Papstes, der 1754 von Papst Benedikt XIV. zum Kirchenlehrer erklärt wurde: es handelt sich um den hl. Leo den Großen. Wie der ihm bald von der Tradition zuerkannte Beiname zeigt, war er wirklich einer der größten Päpste, die dem römischen Bischofssitz Ehre zukommen lassen haben, wobei er in sehr großem Maß zur Stärkung dessen Autorität und Ansehens beigetragen hat. Er war der erste Bischof Roms, der den Namen Leo getragen hat, der in der Folge von weiteren zwölf Päpsten angenommen wurde. Er ist auch der erste Papst, dessen Predigt auf uns überkommen ist, die er an das Volk richtete, das sich während der Feiern eng um ihn schloss. Unwillkürlich denkt man an ihn auch im Zusammenhang der heutigen Generalaudienzen am Mittwoch, Verabredungen, die in den letzten Jahrzehnten für den Bischof von Rom zu einer Art übliche Begegnung mit den Gläubigen und den vielen Besuchern aus aller Welt geworden sind.

Leo stammte aus Tuszien. Er wurde Diakon der Kirche von Rom um das Jahr 430, und mit der Zeit erlangte er in ihr eine Stellung von großem Einfluss. Diese herausragende Rolle veranlasste 440 die damalige Regentin des Westreiches Galla Placidia dazu, ihn nach Gallien zu entsenden, um eine schwierige Situation zu schlichten. Im Sommer jenes Jahres jedoch starb Papst Sixtus III. - dessen Name mit den herrlichen Mosaiken von Santa Maria Maggiore verbunden bleibt -, und als dessen Nachfolger wurde eben Leo gewählt, den man davon in Kenntnis setzte, als er gerade für seine Friedensmission in Gallien arbeitete. Nach seiner Rückkehr nach Rom wurde der neue Papst am 29. September 440 geweiht. So begann sein Pontifikat, das über 21 Jahre dauerte und das zweifellos einer der wichtigsten in der Kirchengeschichte gewesen ist. Nach seinem Tod am 10. November 461 wurde der Papst beim Grab des hl. Petrus bestattet. Seine Reliquien werden auch heute in einem der Altäre der Vatikanischen Basilika verwahrt.

Papst Leo lebte in schwierigen Zeiten: die wiederholten Einfälle der Barbaren, die fortschreitende Schwächung der kaiserlichen Autorität im Westen und eine lange soziale Krise hatten es dem Bischof von Rom auferlegt - wie dies mit noch größerer Sichtbarkeit eineinhalb Jahrhunderte später während des Pontifikats Gregors des Großen geschehen wird -, eine gewichtige Rolle auch in den zivilen und politischen Geschehnissen zu übernehmen. Dies führte natürlich zu einem Anwachsen der Bedeutung und des Ansehens des Römischen Bischofssitzes. Berühmt ist vor allem eine Episode aus dem Leben Leos geblieben. Sie geht auf das Jahr 452 zurück, als der Papst in Mantua zusammen mit einer römischen Gesandtschaft Attila, dem Oberhaupt der Hunnen, begegnete und ihn davon abbrachte, seinen Invasionskrieg fortzusetzen, durch den der bereits die nordöstlichen Regionen Italiens verwüstet hatte. Und so rettete er den Rest der Halbinsel. Dieses wichtige Ereignis ging bald in die Erinnerung ein und bleibt als ein emblematisches Zeichen des Wirkens für den Frieden seitens des Papstes. Keinen ebenso positiven Ausgang hatte drei Jahre später einer weitere Initiative des Papstes, die dennoch ein Zeichen eines heute noch erstaunen lassenden Mutes war: im Frühjahr 455 gelang es nämlich Leo nicht zu verhindern, dass die Vandalen Geiserichs, die vor die Tore Roms gelangt waren, die schutzlose Stadt einnahmen, die dann zwei Wochen lang Plünderungen ausgesetzt war. Nichtsdestoweniger verhinderte es die Geste des Papstes wenigstens - der wehrlos und von seinem Klerus umgeben dem Eroberer entgegentrat, um ihn zu beschwören einzuhalten -, dass Rom in Brand gesteckt wurde, und er erreichte es, dass die Petersbasilika und die Basiliken St. Paul und St. Johannes, in denen ein Teil der terrorisierten Bevölkerung Zuflucht genommen hatte, verschont blieben.

Wir kennen das Wirken Papst Leos gut dank seiner wunderschönen Predigten - es sind fast 100 davon in einem herrlichen und klaren Latein erhalten - sowie seiner ungefähr 150 Briefe. In diesen Texten tritt der Papst in seiner ganzen Größe hervor, hingeordnet auf den Dienst der Wahrheit in der Liebe, durch ein eifriges Wirken des Wortes, das ihn in einem als Theologen und Hirt sichtbar

macht. Leo der Große sorgte sich ständig um seine Gläubigen und das Volk von Rom, aber auch um die Gemeinschaft unter den verschiedenen Kirchen und deren Bedürfnisse; er war Verfechter und Förderer des römischen Primats, indem er sich als wahrer Erbe des Apostels Petrus vorstellte: dass sie sich dessen bewusst waren, zeigten zahlreiche Bischöfe, zum Großteil aus dem Osten, während des Konzils von Chalzedon.

Dieses Konzil, das 451 unter der Teilnahme von 350 Bischöfen stattfand, war die wichtigste Versammlung, die bisher in der Geschichte der Kirche stattgefunden hatte. Chalzedon stellt den sicheren Zielpunkt der Christologie der drei vorhergehenden ökumenischen Konzilien dar: der Konzilien von Nizäa (325), Konstantinopel (381) und Ephesus (431). Bereits im 6. Jahrhundert wurden nämlich diese vier Konzilien, die den Glauben der alten Kirche zusammenfassen, mit den vier Evangelien verglichen: so sagt dies Gregor der Große in einem berühmten Brief (I,24), in dem er erklärt, dass er „die vier Konzilien wie die vier Bücher des heiligen Evangeliums annimmt und verehrt“, da sich auf ihnen - so erklärt Gregor weiter - „das Gefüge des heiligen Glaubens wie auf einem quadratischen Felsen erhebt“. Indem das Konzil von Chalzedon die Irrlehre des Eutyches zurückwies, der die wahre menschliche Natur des Sohnes Gottes leugnete, bekräftigte es die Einheit der beiden Naturen - der göttlichen und der menschlichen - in seiner einen Person, unvermischt und ungetrennt.

Dieser Glaube an Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, wurde vom Papst in einem wichtigen dogmatischen Text bekräftigt, den er an den Bischof von Konstantinopel richtete: dem so genannten *Tomus ad Flavianum*; bei seiner Verlesung in Chalzedon wurde er von den anwesenden Bischöfen mit einem beredsamen Beifall aufgenommen, was von den Konzilsakten bezeugt ist: „Petrus hat durch den Mund Leos gesprochen“, riefen die Konzilsväter einstimmig. Vor allem durch dieses Eingreifen sowie durch weitere Interventionen während der christologischen Auseinandersetzungen jener Jahre ist es offensichtlich, dass der Papst mit besonderer Dringlichkeit die Verantwortung des Nachfolgers Petri wahrnahm, dessen Rolle in der Kirche einzigartig ist, da „nur einem Apostel das anvertraut ist, was allen Aposteln mitgeteilt ist“, wie Leo in einer seiner Predigten zum Fest der hl. Petrus und Paulus bekräftigt. (83,2). Und der Papst verstand es, diese Verantwortung im Westen wie im Osten auszuüben, indem er bei verschiedenen Anlässen mit Umsicht, Stärke und Klarheit durch seine Schriften und mittels seiner Legaten einschritt. Er zeigte auf diese Weise, dass die Ausübung des römischen Primats damals wie heute notwendig ist, um der Gemeinschaft, dem Merkmal der einzigen Kirche Christi, zu dienen.

Im Bewusstsein des historischen Moments, in dem er lebte, und des Übergangs vom heidnischen Rom zum christlichen Rom, der sich in einer Zeit der tiefen Krise ereignete, verstand es Leo der Große, dem Volk und den Gläubigen als Seelsorger und Prediger nahe zu stehen. Er beseelte die Nächstenliebe in einem Rom, das von Hungersnöten, vom Zustrom der Flüchtlinge, von Ungerechtigkeiten und von

Armut gezeichnet war. Er trat dem heidnischen Aberglauben und dem Wirken der manichäischen Gruppen entgegen. Er verband die Liturgie mit dem alltäglichen Leben der Christen: indem er zum Beispiel vor allem anlässlich der *Quatuor tempora*, die im Lauf des Jahres den Wechsel der Jahreszeiten markierten, die Praxis des Fastens mit der Nächstenliebe und dem Almosengeben vereinte. Leo der Große lehrte seine Gläubigen insbesondere - und noch heute gelten seine Worte für uns -, dass die christliche Liturgie keine Erinnerung an etwas Vergangenes ist, sondern die Vergegenwärtigung von unsichtbaren Wirklichkeiten, die im Leben eines jeden wirken. Dies hebt er in einer Predigt zum Osterfest hervor (64,1-2), das in jeder Zeit des Jahres „nicht so sehr als etwas Vergangenes als vielmehr als ein Ereignis in der Gegenwart“ zu feiern sei. All dies ist Teil eines genauen Plans, betont der heilige Papst: wie nämlich der Schöpfer mit dem Hauch des vernünftigen Lebens den aus dem Erdboden geformten Menschen beseelt hat, so hat er nach der Ursünde seinen Sohn in die Welt gesandt, um dem Menschen seine verlorene Würde zurückzuerstatten und die Herrschaft des Teufels durch das neue Leben aus der Gnade zu zerstören.

Dies ist das christologische Geheimnis, zu dem der hl. Leo der Große mit seinem Brief an das Konzil von Ephesus einen wirksamen und wesentlichen Beitrag geleistet hat, indem er für alle Zeit - durch das Konzil - das bestätigte, was der hl. Petrus in Cäsarea Philippi gesagt hatte. Mit Petrus und wie Petrus bekannte er: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Und daher Gott und Mensch in einem, „dem Menschengeschlecht nicht fremd, aber ohne Sünde“ (vgl. *Serm* 64). In der Kraft dieses christologischen Glaubens war er eine großer Überbringer des Friedens und der Liebe. So weist er uns den Weg: im Glauben lernen wir die Liebe. Lernen wir also mit dem hl. Leo dem Großen an Christus zu glauben, den wahren Gott und wahren Menschen, und diesen Glauben jeden Tag im Wirken für den Frieden und in der Liebe zum Nächsten zu verwirklichen.

*[Für die deutsche Zusammenfassung der Katechese bediente sich der Heilige Vater des folgenden Manuskriptes:]*

Liebe Brüder und Schwestern!

Nachdem wir uns in den letzten Wochen eingehend mit dem heiligen Augustinus befaßt haben, wollen wir uns heute einer weiteren bedeutenden Hirtengestalt zuwenden, einem der beiden Päpste, denen die Kirchengeschichte das Attribut „der Große“ zuerkennt, nämlich dem heiligen Leo. Er stammte aus Tuszien, einem Landstrich nordwestlich von Rom. Gegen 430 wurde er in Rom zum Diakon geweiht und erlangte aufgrund seiner Begabung bald großen Einfluss. Während er sich in kaiserlichem Auftrag in Gallien befand, wurde Leo nach dem Tod des Papstes Sixtus III. in Abwesenheit zu dessen Nachfolger bestimmt. Nach seiner Bischofsweihe am 29. September 440 wirkte Leo 21 Jahre lang auf dem Stuhl Petri in einer Zeit politischer Wirren, in der er sich entschieden für das Wohl der Menschen einsetzte. Furchtlos trat er im Jahre 452 gegen den

Hunnenkönig Attila auf, den er zum Abbruch seiner Plünderungszüge bewegen konnte. Auch gegenüber dem Vandalen Geiserich erreichte er, dass bei der Einnahme der Stadt Rom zumindest die Bevölkerung geschont wurde. Papst Leo war zudem ein vortrefflicher Lehrer und Hirte, der gleichermaßen für die Einheit unter den Teilkirchen wie für den Vorrang des Nachfolgers Petri vor allen anderen Bischöfen eintrat. Er sah sich in der Tradition des Auftrags Christi: Petrus möge seine Brüder stärken (vgl. *Lk 22, 32*). Bedeutung erlangte seine dogmatische Schrift *Tomus ad Flavianum*, mit der Leo in einen Lehrstreit um den Häretiker Eutyches, der dem Sohn Gottes keine menschliche Natur zuerkennen wollte, eingriff. Diese Abhandlung wurde später, im Jahre 451, mit großem Beifall auf dem Konzil von Chalzedon als Lehrschreiben angenommen. Wichtig war ihm auch die Liturgie. Er sagt: das, was wir feiern, ist nicht etwas Vergangenes, sondern Gott will uns damit nahe sein und neues Leben aus der Gnade schenken (v. *Sermo 64*).

[Die deutschsprachigen Pilger grüßte der Heilige Vater mit den folgenden Worten:]

Einen frohen Gruß richte ich an die deutschsprachigen Pilger und Besucher; heute grüße ich besonders die Delegation von ehemaligen Abgeordneten im Deutschen Bundestag. Der heilige Leo sei euch ein Vorbild, stets die Verständigung mit den anderen zu suchen. Der Friede Christi begleite euch, liebe Brüder und Schwestern, auf allen Wegen.

\* \* \*

### **Papst Benedikt XVI. ermutigt Bischöfe aus Guatemala zu hochherziger Evangelisierung**

Das Evangelium, die Antwort auf die Herausforderungen der Globalisierung

ROM, 6. März 2008 - Der Evangelisierungstätigkeit neuen Schwung verleihen und sie zur Priorität machen: Diesen Rat gab Benedikt XVI. heute Vormittag den Bischöfen aus Guatemala, die in Rom ihren alle fünf Jahre fälligen „Ad-limina“-Besuch beendeten.

Die Verkündigung der Frohbotschaft sei die Antwort auf die kulturellen Entwicklungen und die Globalisierung, bekräftigte der Papst. Er ermutigte die Hirten daher, Predigtstätigkeit und Katechese zu intensivieren und mit neuer Kraft „Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Fundament und *raison d'etre* aller Gläubigen zu verkünden“.

Der Heilige Vater verwies auf die Stoßkraft, die der Zweite Amerikanische Missionarische Kongress, der 2003 in Guatemala (Mexiko) stattgefunden hatte, im Hinblick auf die Evangelisierung besessen habe, genauso wie die 5. Vollversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik im Mai 2007 in Aparecida (Brasilien).

„Die Evangelisierung der Kulturen gehört zu den wichtigsten Aufgaben“, so Benedikt XVI. Dank ihr sei es möglich, „dass das Wort Gottes für jeden zugänglich bleibt und dass es – wenn es mit Geist und Herz verinnerlicht worden ist – zum Licht wird, das diese Kulturen erleuchten kann; zum Wasser, das diese Kulturen durch die Botschaft des Evangeliums, die das Heil zur ganzen Menschheit bringt, zu reinigen vermag.“

Angesichts der schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Lage in Guatemala, die von Gewalt und Armut gezeichnet ist, lud der Bischof von Rom die Hirten dazu ein, sich von neuem darum zu bemühen, allen „das barmherzige Antlitz des Herrn zu zeigen, von dem die Kirche Abbild zu sein berufen ist, sowie alle zu begleiten und ihnen großzügig und hingebungsvoll zu dienen, insbesondere jenen, die leiden müssen und die die größte Not erfahren“.

Die Festigkeit im Glauben und die Teilnahme an den Sakramenten „stärken eure Gläubige angesichts des Risikos, das die Sekten oder angebliche charismatische Gruppen mit sich bringen, die Verwirrung stiften und sogar die kirchliche Einheit gefährden können“, erklärte der Heilige Vater, der schließlich auch auf die Familie zu sprechen kam, die in Guatemala „die Keimzelle des Daseins und der Weitergabe des Glaubens und der Werten“ darstellten.

Die schwierigen pastoralen und menschlichen Herausforderungen, vor denen die Institution der Familie stehe, veranlasse die Kirche, sich weiter intensiv um eine gute Bildung und Vorbereitung der Ehekandidaten zu bemühen, „unentwegt Glaube und Hoffnung in alle Häuser zu bringen und dafür zu beten, dass die Familien – auch dank der notwendigen Unterstützung – ihre Pflichten erfüllen können“.

Benedikt XVI. erinnerte die Bischöfe schließlich auch daran, dass die Priester ständig dazu ermutigt werden sollten, „auf dem Weg wahrhaft priesterlicher Heiligkeit zu wandeln“, und dass Mittel und Wege notwendig seien, um ihre menschliche und theologische Bildung zu vertiefen.

\* \* \*

## **Benedikt XVI.: Keine Entfaltung des wahren Menschseins ohne Geschichte**

Empfang der Mitglieder des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften

ROM, 7. März 2008 - Die Geschichtsvergessenheit bedeutet eine ernste Gefahr für die Integrität der menschlichen Natur in all ihren Dimensionen. Das betonte Benedikt XVI. heute Vormittag beim Empfang der Mitglieder des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften. Die Kirche ist nach Worten des Heiligen Vaters vom Schöpfergott dazu berufen, der Pflicht der Verteidigung des Menschen und seiner Menschlichkeit nachzukommen. Deshalb lägen ihr auch eine wahre geschichtliche Kultur und ein effektiver Fortschritt in den Geschichtswissenschaften am Herzen.

Nach den Grußworten des Präsidenten des Komitees, Prälat Professor Dr. Walter Brandmüller, dankte der Papst den Anwesenden für die Arbeit der letzten Jahre. Er erinnerte an die Gründung des Komitees durch seinen Vorgänger Leo XIII. – in einer Zeit, als die Geschichtsschreibung von einem kirchenfeindlichen Geist geleitet worden sei. „Non abbiamo paura della pubblicità dei documenti – wir haben keine Angst vor dem öffentlichen Zugang zu den Dokumenten“: Mit diesen Worten habe Leo XIII. eine neue Phase der Kirchengeschichtsschreibung eingeleitet. Er sei davon überzeugt gewesen, dass das Studium und die Schilderung der wahren Geschichte der Kirche nur günstig für diese sein könnten.

Seither habe sich der kulturelle Kontext geändert. Benedikt XVI. sprach in diesem Zusammenhang von einer „schweren Krise“ der Geschichtswissenschaft. Diese müsse heute um ihr Überleben kämpfen, da die Gesellschaft von Positivismus und Materialismus geprägt sei.

Diese beiden Ideologien, so Benedikt XVI., haben zu einer zügellosen Fortschrittsbegeisterung geführt, die das Verständnis des Lebens breiter Schichten der Gesellschaft bestimmt. In dieser positivistischen Sicht erscheine die Vergangenheit nur als ein „dunkler Hintergrund“, vor dem die Gegenwart und die Zukunft mit verführerischen Versprechungen glänzen.

Eine typische Folge dieses Prozesses bestehe darin, dass die Geschichtswissenschaften an den Rand gedrängt werden. Die Stärke dieser ideologischen Kräfte führe dazu, dass die historische Forschung und Lehre an den Schulen und Universitäten vernachlässigt werden.

„Dies führt zu einer Gesellschaft, die ihre Vergangenheit vergisst, keine Kriterien hat, die durch die Erfahrung gewonnen sind, und die somit unfähig ist, ein einträchtiges Zusammenleben und eine gemeinsame Anstrengung bei der Verwirklichung künftiger Zielsetzungen zu entwerfen.“ Eine derartige Gesellschaft sei der Gefahr der ideologischen Manipulation in besonderem Maße ausgesetzt.

Benedikt XVI. hob hervor, dass diese Gefahr auch aufgrund der „übertriebenen Betonung“ der Gegenwartsgeschichte wachse. Dies gelte insbesondere dann, wenn die Forschung

in diesem Bereich von einer positivistisch und soziologisch geprägten Methode inspiriert ist. Ergebnis sei eine Gesellschaft, der ihr historisches Gedächtnis abhanden gekommen ist.

„Es ist offensichtlich, dass eine derartige Geschichtsvergessenheit eine Gefahr für die Integrität der menschlichen Natur in all ihren Dimensionen mit sich bringt“, so der Papst. Die Kirche sei vom Schöpfergott dazu berufen, der Pflicht der Verteidigung des Menschen und seiner Menschlichkeit nachzukommen. Deshalb lägen ihr eine wahre geschichtliche Kultur und ein effektiver Fortschritt in den Geschichtswissenschaften am Herzen. „Die Kirche ist nicht von dieser Welt“, so Benedikt XVI., „aber sie lebt in ihr und für sie“.

Der Papst betrachtete zum Schluss seiner Ansprache die Kirchengeschichte unter einem theologischen Gesichtspunkt. Wesentliche Aufgabe der Kirchengeschichte sei es, den Prozess der Aufnahme und der Übertragung zu klären, durch den sich im Lauf der Jahrhunderte der Seinsgrund der Kirche konsolidiert hat. Dieser Prozess der Tradition verbunden mit dem jahrhundertealten Schatz an Erfahrungen und geschichtlichem Gedächtnis bilde für das Handeln der Kirche eine unbezweifelbare Quelle der Inspiration.